

In Szemenye

Der Strohhut auf dem Buddhakopf
schaut gut aus.

Hornissen und Holler
und Seerosen auf dem Teich.

Die Birnbäume, die Zwetschgenbäume
voll von Früchten,
auch Äpfel und Kirschen.

Und Tomaten, Paprika, Zucchini und Rosmarin.

Ein großer Garten mit wildem Gras.

Der Teich spiegelt die weißen Wolken
vom blauen Himmel.

Horch, da springt
ein Frosch ins Wasser,
wie bei Bashō.

Matsuo Bashō:

*Furuike ya
kawazu tobikomu
mizu no oto
Alter Teich.*

*Ein Frosch springt hinein,
Geräusch des Wassers.*

Matsuo Bashō (1644-1694) dichtete das Haiku bei einem Haiku-Wettbewerb, und es wurde 1686 erstmals publiziert. Es ist das berühmteste Haiku von Bashō.

Erich Kästner ist heute
vor fünfzig Jahren gestorben.
Seine Mutter war eine Helikoptermutter,
höre ich im Radio.
Er schrieb ihr selten.
Und sie sahen sich kaum.
Schon zweidreiviertel Jahre nicht.
Einmal kaufte sie
eine Fahrkarte nach Berlin,
wo Kästner damals wohnte.
Aber nach Überlegen
ging sie zum Schalter und gab sie zurück.
Das schrieb Erich Kästner im Gedicht
Eine Mutter zieht Bilanz.
Sie berührt die Saiten meines Herzens,
diese Geschichte.

Ö1, 29. Juli 2024, Radiokolleg
Erich Kästner – Klassiker mit Pfiff,
von Günter Kaindlstorfer
Erich Kästner, *Lärm im Spiegel. Gedichte*. S. 15:
Eine Mutter zieht Bilanz

In einer heißen Augustnacht
des Jahres
neunzehnhundertvierundvierzig
zeugten mich meine Eltern
in einer Almhütte in Tirol.
Meine Mutter war noch Jungfrau,
erzählte sie oft,
und mein Vater brachte
ein Zeugnis des Arztes bei,
dass er zeugungsunfähig sei.
Im Dezember heirateten sie,
wegen Schwangerschaft.
Im Mai neunzehnhundertfünfundvierzig
kam ich zur Welt,
zum Wunschkind gewandelt.

Das Kastanienlaub raschelt verdorrt.
Eine Frau tritt aus dem Altersheim
und setzt sich auf ihren Rollator.
Sie trägt ein blaues Kleid.
Mit müden Augen schaut sie
den vorbeifahrenden Autos nach.
Im Gemeinschaftsgarten am Roten Berg
steht eine Frau im weißen Kleid mit Babybauch
und gießt ihr Gemüse.
Gelb leuchten die Sonnenblumen,
die hier jedes Jahr wachsen.
Und gelb ist die gemähte Wiese,
gelb wie ein Stoppelfeld.
Eine Frau und ein Mann kommen uns entgegen,
mit ihren Hunden, und grüßen freundlich.
Das Krächzen von Krähen,
das leise Singen eines Vogels im Busch,
eine Kinderstimme unter den Weiden.
Spaziergang am ersten August.

Ich liebe dieses blauweiße Bild.
Zwei Frauen in langen weißen Kleidern
spazieren, in freundschaftliches
Gespräch vertieft,
am abendlichen Strand von Skagen.
Das Bild hat Peder Severin Krøyer gemalt,
und die Frauen sind seine Frau Marie
und die Malerin Anna Ancher.
Das Bild aus dem
fernen Norden – natürlich
nur ein Nachdruck –
begleitet mich seit vierzig Jahren.
Erinnerung an eine Stunde,
in der Kattegat und Skagerrak
meine Füße umspülten.
Dass die Frau des Malers,
Marie Krøyer, selbst auch Malerin,
in seinem Schatten stand,
wirft einen Schatten auf das schöne Bild.

Gefangenenaustausch.
Sechzehn westliche
gegen acht russische Menschen.
Ein gutes Zeichen, dass Orte
für Verhandlungen noch existieren.
Doch dieser Deal
wird schlecht besprochen,
denn auch ein russischer Mörder
ist frei gegangen.
Und Putin umarmte ihn,
als er in Moskau
aus dem Flugzeug stieg.

Sommergrüße nach Japan,
auf bunten Postkarten
oder als E-Mail mit Blumenbild.
„In der größten Hitze
erkundige ich mich nach deinem Befinden.
Ich hoffe, du kommst gut
durch die heißen Sommertage und
auf ein baldiges Wiedersehen.“
Erinnerungen an Japan werden wach,
an schweißdurchtränkte
Sommernächte und Frösteln
im klimatisierten Bus.
Damals waren fünfunddreißig Grad
bei uns noch eine Seltenheit.

Irgendwo habe ich die Glosse aufbewahrt,
die ich am 16. September 1979 schrieb –
entsetzt über die Polizei.

Nina Hagen an der Spitze junger Demonstrierender
auf dem Rasen des Burggartens,
dem heiligen Rasen.

Damals kämpften
junge Leute um das Recht,
auf diesem Rasen zu sitzen.

Als „Terroristen“ wurden sie
von der Kronenzeitung bezeichnet
und von der Polizei niedergeknüppelt.

Daran denke ich jedes Mal,
wenn ich im Burggarten spaziere,
und der üppig grüne Rasen
bevölkert ist von jungen Leuten,
die auf Picknickdecken friedlich und freudig
den Samstagabend genießen.

Damals schlug die Polizei zu.

Ich schrieb darüber in der Arbeiterzeitung,
und am nächsten Tag
kriegte ich eins über die Rübe.

Die Polizeigewerkschaft hatte sich beim
Chefredakteur beschwert.

Heute Abend im August 2024
ist das alles vergessen.

„Es ist fast skandalös,
was mit dem Pazifismus gerade passiert“,
sagte jemand im Radio.
Die Welt ist martialisch geworden.
Freund und Feind, sonst gibt es nichts.
So muss es beim Ausbruch
des Ersten Weltkriegs gewesen sein.
Und dann wird geklagt:
„Wir dachten die letzten achtzig Jahre,
es werde zumindest in Europa
keinen Krieg mehr geben.“
Es war Krieg in Europa!
Sind die grausamen Jugoslawienkriege,
die NATO-Bomben auf Belgrad
ganz vergessen?

Beim Aufwachen
der Schatten des Alters und der Vergesslichkeit.
Festhalten der Gegenwart
in einer Umarmung,
das ist auch eine Form von Glück.